

Dank des Zuger Stadtpräsidenten Dolfi Müller an Jürg Scheuzger

3. April 2018, Mitgliederversammlung des Vereins Zuger Übersetzer

Liebe Freundinnen und Freunde des Zuger Uebersetzerstipendiums

Vor allem – lieber Jürg

Eine Schattenseite hat das durchaus spannende und vielseitige Leben eines Stadtpräsidenten: Wenn der Frühling kommt, verdichtet sich der Einsatzplan zusehends. Dann kann ich mich nur noch von Veranstaltung zu Veranstaltung hangeln - wie einst Tarzan im Urwald. Kaum bist du beim nächsten Baum angekommen, geht es schon weiter.

Der letzte Baum des heutigen Abends hiess bitnation, eine Gesprächsrunde zur Zukunft der öffentlichen Hand. Ich hätte ihn ausgelassen, wären da nicht ehemalige Kantischüler von mir am Werk. Wenn ich schon meinen ehemaligen Schülern die Aufwartung mache, dann umso mehr meinem hoch verdienten Lehrerkollegen Jürg Scheuzger.

Ich sagte es bereits beim lockeren Jubiläumsfest in der Shed-Halle im Jahr 2016: Drei Mal hatte ich die Ehre, bei der Preisverleihung stadtpäsidentale Worte zur grossen und wichtigen Kulturleistung des Uebersetzens an Sie zu richten. Ich kann Ihnen sagen – ich habe mit diesen Texten gerungen – fast wie die Uebersetzerinnen und Uebersetzer mit der Unübersetzbarkeit eines Textes.

Sprechen wir nicht über Politiker, sprechen wir über einen, der es verdient, mit grösstem Lob verabschiedet zu werden. Es geht um eine der wichtigsten Kulturleistungen in Stadt und Kanton Zug und ihre Einbettung in den Zuger Kontext. Ein im Entstehen begriffenes Stadtzuger Buchprojekt zur Ausstellung "Lost in tugium" hilft uns da vielleicht weiter: Was macht die Stadt zur Stadt?

Die Zuger Künstlerin Isabelle Marrel sieht es so: "Jede Stadt hat so etwas wie einen Eigengeruch - nur Zug nicht! Eine gewisse Kleinteiligkeit gäbe es hier und viel copy paste-Architektur – geprägt vom Druck der Investoren.

Noch spitzer formulierte es einst Niklaus Meienberg: Zug sei eine boomende, pilzende, formlose, wuchernde Stadt mit einer geschniegelten Disneyland-Altstadt.

Da erstaunt es schon ein bisschen, dass auf diesem kulturellen Holzboden Kulturleistungen wie das Uebersetzerstipendium entstehen und z.B. das ship of tolerance hier Gastrecht geniesst.

Ein zweiter –etwas weniger klischerter Blick fördert auch Erfreulicheres zu Tage: Die Zuger Stadtidee 2035 attestiert uns Gemeinschaftsgefühl, kurze Wege, eine gewisse Bescheidenheit, pragmatische Machermentalität und – was mir persönlich am wichtigsten ist: Offenheit und Diversität!

Ein Beispiel nur: Unsere Stadtteile entwickeln sehr viel Eigenständigkeit – vom Dorf Oberwil bis zur neustädtischen Herti. Heterogenität ist eine Stärke von Zug, wo z.B. weit über 60 % der Stimm-Bevölkerung für Minderheitenprojekte wie die Galvanik oder das Podium votieren.

Der Zuger Journalist Falco Meyer ortet dann auch so etwas wie eine unbändige Politiklust in der immer noch kleinen Stadt am See. Da werden Casino-Balkönli per Leserbrief gebodigt und Fragen wie das Salesianum, der EPA-Platz und der Umzug der Stadtverwaltung ins LG-Gebäude müssen 2,3 mal

dem Volk vorgelegt werden, bis endlich Klarheit herrscht. Dass Politiker angesichts dieses bunten Treibens Nerven wie Drahtseile brauchen, will ich Ihnen nicht vorenthalten. Als neuestes Beispiel lässt der Postplatz grüssen.

In Zug gab es einmal eine kulturelle Institution genannt Stadtbeobachter, die ebenfalls in den Sog der unbändigen Zuger Politiklust geriet. Aber dazu später.

Was macht die Stadt zur Stadt? So lautet die Frage. Die die Firma Media Tenor – zuständig für Reputationsanalysen lieferte uns – übrigens unbestellt – folgenden Befund:

ZUG BRAUCHT STAERKERE PROFILIERUNG IN KULTUR UND WISSENSCHAFT! Zürich, Bern und Basel seien uns da voraus – aber auch Davos wegen des WEF. Wahrgenommen wird vor allem das crypto valley – aber damit kann ich in dieser Runde wohl kaum punkten.

Letztlich geht es mir um etwas Anderes: Ich halte auf dem Reisbrett geplante Imagekampagnen für wenig nachhaltig, ja sogar überflüssig.

Ideen und Projekte sind dann nachhaltig, wenn sie von innen herauskommen und in keiner Weise aufgesetzt sind. Von innen heraus kann nur etwas kommen, wenn genügend Substanz, feu sacré und Gestaltungswille vorhanden sind.

Zug geht es ausgesprochen gut – das wissen wir alle. Da will ich nicht mal die vielen journalistischen Ranglisten bemühen, die uns das immer wieder bescheinigen.

Auf eine Rangliste bin ich wirklich stolz: Das wissenschaftlich erhobene Schweizer Indikatorensystem cercle indicateur, wo es um die breit erhobene Nachhaltigkeit der städtischen Entwicklung geht. Zug ist die nachhaltigste CH-Stadt. Darüber freue ich mich - auch wenn niemand das weiss - oder wissen will.

Klischees üben eine gewaltige Macht aus– im Fremdbild sowieso-, leider aber auch im Selbstbild. Als Zuger gerät man sofort in den Ruch wirtschaftlicher Vorteilsnahme. Für gewisse Compatriotes sind wir sogar so etwas wie das Reich des Bösen – sehr pointiert ausgedrückt.

Fakt ist: Die alten Zuger Trümpfe mit den Steuerprivilegien stechen heute -- gottseidank --- nicht mehr. Und trotzdem sage ich hier und heute --- und ohne jede Hoffnung auf Szenenapplaus: Letztlich ist Zug vor allem eines: eine Wirtschaftsstadt!!

Es ist einfach so!

Stehen wir doch unverkrampft zu unserem wirtschaftlichen Erfolg, zu unserer Internationalität und zu unserer Dynamik. Sie gehören zu Zug wie der Zytturm und die Burg. Stehen wir aber auch zu unserer bodenständigen, manchmal sogar provinziell- biedereren Seite, der das Visionäre nicht behagt – vor allem, wenn es ans Portemonnaie geht. Und hören wir doch auf, Hamburg oder Zürich, Solothurn oder Montreux kopieren zu wollen.

Urbanistische Hippster verschlägt es nie nach Zug und eine grosse Kulturszene wird sich hier auch nicht ansiedeln. Immerhin entwickelt die kleine Zuger Kulturszene einiges an Eigenleben, das sogar international wahrgenommen wird.

Das ist gut so – gerade in der Wirtschaftsstadt Zug.

Dabei geht es mir nicht mal so sehr um den altherwürdigen Gegensatz zwischen der idealistischen und materialistischen Weltansicht.

Ich referiere bewusst auf die Zukunft und den Zukunftsforscher Georges Roos mit seinem Beitrag im letzten Zuger Neujahrsblatt:

Ob man das will oder nicht – wir werden uns in einer Welt der künstlichen Intelligenz zurechtfinden müssen. Eine Welt voller Roboter, die vieles besser und schneller können als wir. Angesichts der zunehmend individualisierten Medizin verlassen sich Spitalärzte in den USA bereits mehr auf die Fachmeinung des Roboter-Kollegen Watson als auf menschlichen Rat. AllerWeltsBreitbandmedikamente sind out!

Das blüht übrigens auch uns Stadträten, wenn es um Informationsbeschaffung geht. Ohne lebenslange Lernbereitschaft geht gar nichts mehr!

Neugierde ist der Passepartout für alles, sagt Roos. Denn es wird – gottseidank – immer noch viele Fähigkeiten geben, die nicht an Maschinen delegiert werden können: Kreativität, Teamwork, Empathie und Verantwortungsbewusstsein sind die neuen Schlüsselkompetenzen. Letztlich geht es nach wie vor um die Bildung des Menschlichen – klingt irgendwie nach dem altvertrauten humanistischen Bildungsideal.

Und damit sind wir - mit einem kleinen Umweg - wieder bei der Kultur und der Pflege kultureller Leistungen angelangt. Kunst ist bekanntlich ein Fenster, Kultur ein Spiegel – und diesen Spiegel müssen wir uns vorhalten lassen.

Um in medias res zu gehen zitiere ich nochmals aus dem Neujahrsblatt 2018: Literaturübersetzung ist Kunst und Handwerk zugleich! Ohne Uebersetzungsarbeit würde vieles fehlen, was unsere Kultur ausmacht. Wer ist schon befähigt, den Don Quichote in Originalspanisch zu lesen?

„Die Uebersetzerin ist eine klapprige Rosinante, die den Autor bewundert. Sie reitet mit ihm durch das Land, darf sich aber nie mit ihm vergleichen,“ meint ein Uebersetzer im italienischen Film "Leidenschaft des Uebersetzers." Ja, es ist eine Arbeit im Stillen - eine Arbeit, die selten die Beachtung findet, die sie verdiente. Eine Arbeit auch, die manchmal das Unmögliche möglich machen müsste.

Wie bitte, fragt z.B. Harry Rowohlt, sie verzeihen mir die direkte Ausdrucksweise – wie bitte solle er als Uebersetzer „huere Seich!“ ins Hochdeutsche übersetzen: mit Hurenpisse etwa??

Es ist offensichtlich: Ohne die Uebersetzungsarbeit würde vieles fehlen, was unsere Kultur ausmacht.

Was aber hat das mit Zug zu tun? Ich glaube, es geht um Pioniergeist:

Dazu eine kleine Geschichte aus der Reformationszeit: Als Zürich zwinglianisch wurde, schickten Zuger Handwerker ihre Söhne in die Silberschmiedlehre. Sie wussten, das Kloster Einsiedeln wird seine Monstranzen und Messbecher nie mehr in Zürich beziehen.

Eine ähnliche Pioniertat ist die Gründung der Dialog-Werkstatt Zug im Jahre 1996 mit der Schaffung des Zuger Uebersetzerstipendiums, das mittlerweile CHF 50 000.- beträgt ---- zuzüglich Nebenpreise und bereichernde Anlässe.

Was die Gönnerschaft betrifft, berichtet das Zuger Neujahrsblatt 18, kann der Verein Uebersetzer – so heisst er mittlerweile – neben Stadt, Kanton und mehreren Stiftungen auf ein in Zug immer noch vorhandenes Bildungsbürgertum setzen. Da tauchen unweigerlich Namen wie Rainer Peikert und Peter Kamm auf, um nur diejenigen zu nennen, die leider nicht mehr unter uns weilen.

Ideengeber und spiritus rector war aber ohne Zweifel Jürg Scheuzger.

Das von unbändiger Politiklust getriebene Zuger Stimmvolk hatte die Institution des Zuger Stadtbeobachters an der Urne zu Fall gebracht. Der damalige Zuger Stadtrat wollte und konnte dieses für Zug wenig schmeichelhafte Verdikt nicht einfach stehenlassen. Deshalb suchte er eine neue Idee für ein Förderprojekt, das alles sein durfte, nur keine Kopie des Stadtbeobachters.

Die Welt stand damals noch unter dem Eindruck des Falles der Berliner Mauer. Anders wie heute suchte man vor allem das Verbindende zwischen den Kulturen. Entstanden ist so etwas wie ein Solitär unter den Förderpreisen – heute würde man wohl im USP sagen. (unique selling proposition)

Auch wenn der Preis nicht annähernd mit CEO-salaries konkurrenzieren kann, grosszügig ist er allemal. Nicht zuletzt auch dank des Engagements von Bruno de Nicolo mit seinem Anerkennungspreis. Der hoch kompetenten Jury wird damit die Qual der Wahl etwas leichter gemacht.

Erstklassige Uebersetzer sind selten, der Preis aber durchaus existenziell. Umso anspruchsvoller ist die Jury-Arbeit. Letztlich geht es darum, dass uns exzellente Uebersetzer wie Ulrich Blumenbach einen Joshua Cohen wirklich näher bringen – sei es zumindest in der Lektüre.

Im besten Falle schaffte es die Uebersetzerin Christina Viragh sogar, einen direkten Kontakt zwischen dem Autor der Parallelgeschichten --Peter Nadas— und uns herzustellen. Das sind echte Höhepunkte. Sie wurden nur möglich dank einer kleinen Gruppe von Zugerinnen und Zugern, die sich notabene ehrenamtlich ins Zeug legte.

Und damit bin ich beim entscheidenden Punkt angelangt: Die Initiative kam - wie bei allen guten Projekten – von innen. Es brauchte keine Reibrettplanung von meist noch teuren Experten. Ein führender Kopf und sehr viel feu sacré seiner Mitstreiterinnen und Mitstreiter haben das kleine Wunder von Zug bewirkt.

Glücklicherweise hat der damalige Zeitgeist das Seinige beigetragen:

Denn heute werden wir - ob wir es wollen oder nicht – unerbittlich mit der Frage konfrontiert: Ist die noch vor 20 Jahren mit Ueberzeugung propagierte Multikulti-Gesellschaft an der mangelhaften politischen und sozio-kulturellen Uebersetzerarbeit gescheitert

oder

müssen wir uns heute schlicht die Tatsache eingestehen,

- dass nicht alles vermittelbar ist, was die scheinbar globalisierte Welt zu vermitteln verspricht und
- dass uns letztlich das Fremde trotz aller Bemühungen, es zu verstehen, fremd bleiben wird und muss??

Eine Hoffnung habe ich: Es ist die gute Seite der Digitalisierung, die in weltumspannenden Netzen stattfindet - letztlich ein gewaltiges Potenzial für gegenseitigen Austausch. Da neige ich zu einem offenen nüchternen Zukunftsoptimismus. Mit Utopien, aber auch mit Dystopien, die beide für ein Weltbild in schwarz/weiss stehen, kommen wir nicht weiter.

Ich bin sehr gespannt auf Jürg Scheuzgers Gedanken zu diesem Thema.

Bleibt nur noch eines:

Ein grosses Dankeschön

- für mehr als 20 Jahre Zuger Uebersetzerstipendium
- für mehr als 20 Jahre Engagement in der Dialog-Werkstatt Zug
- für mehr als 20 Jahre echte Führungsarbeit

und vor allem Dankeschön für ein Zuger Highlight der unaufgeregten Art. Ein hochkarätiges Stück Zug, das es ohne dich, lieber Jürg, nie gegeben hätte.

Anlässlich des 20. Geburtstags des Zuger Uebersetzerstipendiums habe ich dir, lieber Jürg, mein Lieblingsgeschenk übergeben, von dem ich Stand heute genau noch 2 Exemplare habe. Der Malkasten von Heiri Scherer, gewonnen aus Farbpigmenten aus Zuger Erde - z.B. aus dem ersten und letzten Bohrkern des Zuger Stadttunnels. Den letzten nehme ich für mich.

Dir aber müsste man jetzt so etwas wie den Hosenbandorden des Zuger Stadtrates überreichen. So republikanisch wie der Zuger Stadtrat ist niemand in der Schweiz. Im Stadtmagazin unserer Partnerstadt Fürstenfeld Oesterreich habe ich den Kollegen Bürgermeister 36 mal gezählt. In Zürich werden immerhin Strassen nach verdienten Bürgerinnen und Bürgern benannt. In Zug haben das nur Peter Kolin und General Guisan geschafft. In Baar reicht es wenigstens zu einem einsamen Landamme-Bänkli mitten im Outback.

In Zug gibt es nur den Zuger Stadtratskirsch - pour le mérite!!

Den aber von ganzem Herzen!

Vielen Dank, lieber Jürg

Dolfi Müller